

# Zukunftsfähige Lebensräume



**Zukunftsfähige Lebensräume**

**Grundlagen für urbane  
Transformation**

**Robert Braissant**

**Birkhäuser  
Basel**



Vorwort	9	
<b>A</b>	<b>Integrales Planen und Entwerfen: Vorstellung einer Methode</b>	<b>13</b>
	Fünf Punkte für zukunftsfähige Lebensräume	18
<b>B</b>	<b>Prozesse des integralen Planens und Entwerfens</b>	<b>21</b>
	<b>Prozess 1:</b>	
	Den Ort analysieren	25
	1.1 Strukturelle Informationen verfügbar machen	26
	1.2 Urbane Qualitäten der Sozialräume erfassen	30
	1.3 Immaterielle Eigenschaften des Ortes sichtbar machen	42
	Übersicht Prozess 1	58
	<b>Prozess 2:</b>	
	Die Transformation evaluieren	61
	2.1 Das Transformationspotenzial erkennen	63
	2.2 Die Transformation mit Szenarien testen	67
	2.3 Zukunftsfähige Freiräume gestalten	70
	2.4 Szenarien nach Mehrwerten evaluieren	81
	Übersicht Prozess 2	84
	<b>Prozess 3:</b>	
	Ein Leitbild entwerfen	87
	3.1 Ein zukunftsfähiges Leitbild befördert das gesellschaftliche Tragwerk	89
	3.2 Die Ensembleleistung der europäischen Stadt	91
	3.3 Wie zukunftsfähige Nachbarschaften entstehen	97
	3.4 Urbane Transformation braucht mehr als farbiges Straßenleben	108
	Übersicht Prozess 3	124



Prozess 4:	
Lebensräume formen und Gestalt finden	127
4.1 Porosität oder die Durchdringung von öffentlich und privat	128
4.2 Mehrdeutigkeit als Abbild von Komplexität	145
4.3 Urbane Transformation meint Weiterbauen	152
4.4 Schönheit ist zukunftsfähig	163
Übersicht Prozess 4	167
C Fallstudien:	
Rückkopplungen aus der Praxis	171
Interview mit Philippe Cabane (zu den Prozessen 1–4)	175
Burgfeldenpark Basel; Daniel Baur (zu Prozess 1)	179
Industriestrasse Luzern; Rolf Mühlethaler (zu Prozess 2)	182
Gurten Brauerei Areal; Donat Senn (zu Prozess 2)	185
Zentrale Pratteln; Cédric Bachelard (zu Prozess 3)	189
Zentrale Pratteln; Jörg Vitelli (zu Prozess 3)	192
Westfeld Basel; Andreas Courvoisier (zu Prozess 4)	194
Anhang	201
Verzeichnis der Abbildungen	203
Verzeichnis der Schlüsselbegriffe	207
Autoren der Fallstudien	209
Autor	211
Impressum	212



## Vorwort

Seit 1950 wurde mehr Bauvolumen erstellt als in der gesamten Kulturgeschichte der Menschheit zuvor. Die vorausschauende und sorgende Transformation dieses immensen Gebäudebestandes zu inklusiven und nachhaltigen Siedlungsbausteinen ist eine der großen Herausforderungen unserer Gesellschaft. Transformation findet stets innerhalb gebauter und gelebter Siedlungsstrukturen statt. Das Vorhandene ist das Fundament dessen, was werden kann. Der Umgang mit dem Bestehenden stellt das Formen urbaner Räume vor ungewohnte Herausforderungen: physische in der Beziehung zwischen Alt und Neu, kulturelle durch das Weiterschreiben oder Neudeuten und soziale durch die Anteilnahme der Menschen am Prozess.

Tabula rasa ist heute keine Option mehr. Ohne diese Strategie mit der Möglichkeit einer reinen Schreibtischplanung müssen die Akteur:innen damit leben, dass sie das Resultat erst im Verlauf des Prozesses kennenlernen. Dazu braucht es eine Schärfung der verschiedenen Rollen und eine neue Prozessstruktur, welche Kooperation, Vertrauen und Zuversicht befördert.

Die vorliegende Planungs- und Entwurfsmethodik setzt sich mit der Transformation von siedlungsräumlichen Situationen auseinander. Im Fokus des integralen Planens und Entwerfens liegt die Verflechtung zwischen dem gebauten Raum und den zukunftsstragenden Faktoren eines gesellschaftlichen Tragwerks, den «urbanen Qualitäten». Im Rahmen des vorliegenden theoretischen Ansatzes werden die Begriffe und ihre Definitionen, wie sie die Forschungsgruppe des Nationalen Forschungsprogramms NFP 65 unter dem Titel «Urbane Qualitäten» publizierte,<sup>1</sup> zur Beschreibung der sozialräumlichen Eigenschaften weitgehend übernommen.

Integrales Planen und Entwerfen erfordert inter- und transdisziplinäre Zusammenarbeit und den Blick über die Parzellengrenze. Die einzelnen Disziplinen unterscheiden sich bereits in der Kultur der Ausbildung, lernen eine eigene Fachsprache und prägen dadurch Haltungen, die sich in der Praxis etablieren. Die Sichtweisen können sehr unterschiedlich sein und Widersprüche erzeugen. In der Praxis gilt es, solche Widersprüche aufnehmen zu können, sie zu gewichten und Lösungen im Dialog herbeizuführen.



Anhand eines vierstufigen Prozesses wird eine nachvollziehbare Methodik für das integrale Planen und Entwerfen von Siedlungsentwicklungen nach innen vorgestellt. Die vier Prozessstufen zeigen auf, wie die Zusammenarbeit und die Ideenfindung stattfinden kann, um den unterschiedlichen Ansprüchen gerecht zu werden. In einem iterativen Prozess werden Varianten getestet, Zielsetzungen geschärft, Möglichkeiten zur Prüfung der Verhältnismäßigkeit aufgezeigt und zielführende Maßnahmen abgeleitet. Zwischenresultate ermöglichen einen Gewinn an Sicherheit. Die klare Struktur erlaubt, mittels begrenzter iterativer Schlaufen einen Teilaspekt zu schärfen, ohne den gesamten Prozess zu destabilisieren.

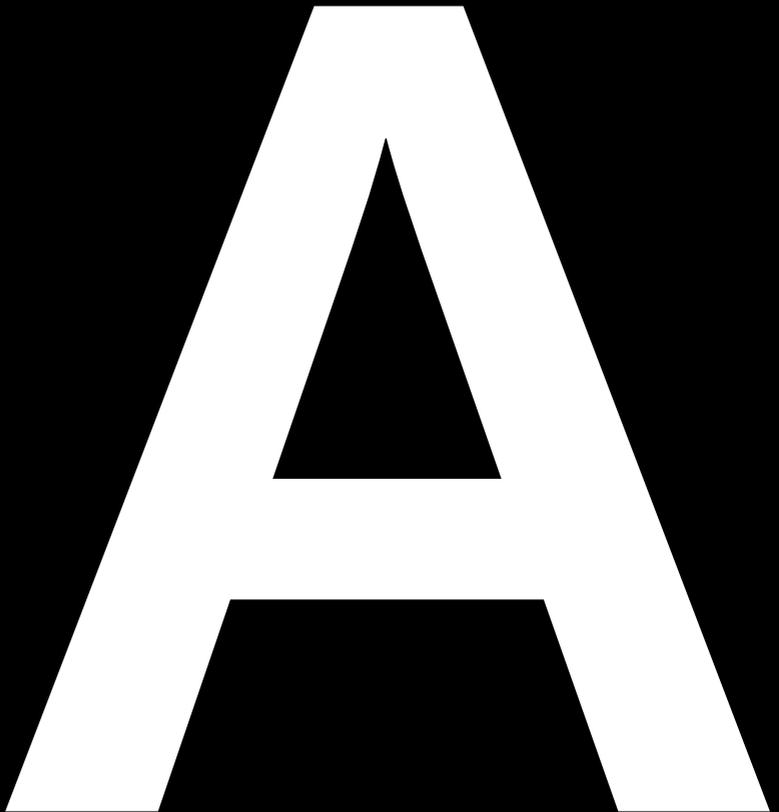
Zwischendurch werden einzelne Akteur:innen unsicher sein und Fragen haben. Anhand jedes Zwischenresultats stellt sich die nächste Frage. Auf diese Weise baut sich ein Wissensgerüst auf. Dabei erleichtert die Strukturierung des Prozesses das Problem, welche Entscheidungen man fällen soll und welche man besser in eine spätere Phase verschiebt oder sogar einer nächsten Generation überlässt. Durch die systematische und nachvollziehbare Abfolge der vier Prozessstufen wird die Komplexität des Entwurfs transparent.

Die Methodik bietet in unterschiedlichen Arbeitssituationen eine sichere Navigationshilfe, im beruflichen Alltag wie auch im studentischen Atelier. Die Entwurfsarbeit ist diskursiv. Das Pendeln zwischen Analyse und Synthese, zwischen divergierendem und konvergierendem Denken, zwischen objektiven und subjektiven Kriterien bildet dabei Methode und Grundlage des Denkens und Machens. Ausgehend von dieser Fragestellung und der Suche nach dem Selbstverständnis einer Architektur der Transformation verknüpft die vorliegende Methodik die drei Betrachtungsebenen «Ort», «Gebäude» und «Gesellschaft» mit den Handlungsfeldern Weiterbauen, Umbauen, Transformieren, Initiieren, Aktivieren und Vernetzen.



**Integrales Planen und  
Entwerfen:**

**Vorstellung einer Methode**





Vor hundert Jahren schrieb Le Corbusier sein damals bahnbrechendes Buch «Ausblick auf eine Architektur»<sup>2</sup>. Darin definierte er fünf Punkte als Regeln der klassischen Moderne, verbunden mit der Hoffnung, dass diese zu einer gesünderen Architektur in einer besseren Welt führen würden. Es war das heroische Manifest eines Avantgardisten.

2018 stellte die Kulturministerkonferenz in der Erklärung von Davos fest, «dass sich überall in Europa ein allgemeiner Verlust an Qualität der gebauten Umwelt und der offenen Landschaften abzeichnet, was sich in einer Trivialisierung des Bauens, in fehlenden gestalterischen Werten und einem fehlenden Interesse für Nachhaltigkeit, in zunehmend gesichtslosen Agglomerationen und verantwortungslosem Landverbrauch, in einer Vernachlässigung des historischen Bestandes und im Verlust regionaler Identitäten und Traditionen zeigt».

In den letzten 70 Jahren wurde unsere gebaute Umwelt so radikal verändert wie nie zuvor in der Geschichte der Menschheit. Das Wirtschaftswachstum der Nachkriegszeit offenbarte sich in einer wahren Flut von Bauvolumen. Form gewordener Wohlstand breitete sich als Siedlungsbrei ungehemmt über die Landschaft aus. Als theoretische Grundlage legitimierte die von Le Corbusier mitinitiierte Charta von Athen die funktionale Entmischung der Stadt in Zonen für Wohnen, Arbeiten und Erholung.<sup>3</sup> Für die Zirkulation zwischen den einzelnen Zonen entstand als Folge zwangsläufig ein Bedürfnis nach Mobilität, welches durch die Massenproduktion günstiger Motorfahrzeuge und billigen Treibstoff befriedigt werden konnte. Der Name «Volkswagen» war Programm und traf den Nerv der Zeit. Die euphorische Energie des Wirtschaftswunders der Nachkriegszeit fand leider keine mäßigende Instanz, weil in den Gemeinden die Planungs- und Baugenehmigungsprozesse ungenügend waren oder sich nach dem Prinzip des unbeschränkten Wachstums richteten.

Die Folgen für Gesellschaft und Mitwelt waren dramatisch: exzessiver Landverbrauch durch verzettelte Siedlungsformen und die dafür notwendigen Infrastrukturen, stetig wachsender Ressourcenverbrauch, hohe Erschließungskosten, Überhitzung durch zunehmende Bodenversiegelung, Separierung der Gesellschaft nach Kaufkraft und damit verbunden die Ghettoisierung der sozialen Schichten. Die traditionellen, kompakten Siedlungsformen wurden immer mehr durch aufgelockerte Siedlungsstrukturen abgelöst. Der morphologische Unterschied zwischen Stadt und Land löste sich auf. Die Zwischenstadt<sup>4</sup> breitete sich aus, ein Siedlungsbrei, nicht Stadt und nicht Land.

Heute stehen wir vor der großen Aufgabe, dieses Erbe zu unterhalten und weiterzuentwickeln. Transformation, nicht mehr Neubau, ist die drängendste Aufgabe. Beinahe zwei Drittel der Wohnungen in der Schweiz wurden vor 1980 gebaut. Gefragt sind vorausschauende, inklusive und differenzierte Strategien und Konzepte, wie dieser Bestand zu integral nachhaltigen, zukunftsfähigen Lebensräumen transformiert werden kann.

Transformation muss in der Lage sein, bestehende gesellschaftliche Strukturen und Netzwerke zu schützen und zu integrieren. Transformation ist nicht Gentrifizierung. Integrales Planen und Entwerfen begegnet Vorhandenem mit Respekt, weil es einen kulturellen, sozialen und ökonomischen Wert darstellt. Dies gilt besonders für ältere Bestandsbauten mit günstigen Mietzinsen. Ihre Integration in ein Gesamtkonzept erhöht die Diversität einer inklusiven Nachbarschaft. Und weil heterogene Nachbarschaften stabiler sind als homogene Nachbarschaften,<sup>5</sup> ist das auch im langfristigen Interesse der Investor:innen.

In der Erklärung von Davos erkennen die Kulturminister:innen, «dass eine gebaute Umwelt von hoher Qualität wesentlich zur Bildung einer nachhaltigen Gesellschaft beiträgt, die sich durch eine hohe Lebensqualität, kulturelle Vielfalt, Wohlbefinden der Individuen und der Gemeinschaft, soziale Gerechtigkeit und Zusammenhalt sowie eine leistungsstarke Wirtschaft auszeichnet».

Daraus folgt der dringende Bedarf einer ethischen Positionierung, aus der unsere Handlungsmuster entspringen. Vor hundert Jahren definierte Le Corbusier Architektur als «le jeu savant, correct et magnifique des volumes assemblés sous la lumière». Und wie viele seiner reformatorischen Vorgänger:innen sah er in einer neuen Architektur die Lösung für eine bessere Welt. Es war das Verständnis einer Generation, welche die Zukunft als Möglichkeitsraum betrachtete und deshalb die Freiheit einer Vielzahl von individuell wählbaren Optionen hatte.

Heute erkennen wir, «dass unsere Freiheit nicht mehr in der Möglichkeitswahl von Optionen besteht, sondern in der Wahlmöglichkeit der Verantwortungslast»<sup>6</sup>. Wir erkennen, dass Architektur allein uns nicht in eine bessere Zukunft führen kann, solange wir darin die Lösung unserer Probleme sehen. Wir erkennen, dass Lösungen generell unser Überleben auf diesem Planeten nicht sichern können. Denn die Erfahrung zeigt, dass die Lösungen von heute oft zu den Problemen von morgen werden.

Das Denken in Lösungen ist zwangsläufig zu einseitig und blockiert deshalb die weitere Entwicklung. Weil unser Denken der Vergangenheit anhaftet und dem, was wir schon immer gemacht haben, lässt das Denken in Lösungen lediglich Abbilder bekannter, vordefinierter Lebensformen in gebauter Form entstehen. In Zeiten großer Veränderungen erscheint für unser Überleben auf diesem Planeten eine andere Strategie zielführender.

Statt Form gewordene Lösungen sollten wir Voraussetzungen für Möglichkeiten schaffen. Möglichkeiten brauchen Strukturen, die sie tragen können, Tragwerke in einem erweiterten Sinn des Wortes. «Räume und gesellschaftliche Situationen zu gestalten bedeutet, Handlungsrahmen für verschiedene Akteure zu schaffen, in denen sie interagieren und handeln.»<sup>7</sup> Lucius Burckhardt spricht vom «unsichtbaren Design» und meint damit «ein Design von morgen, das unsichtbare Gesamtsysteme, bestehend aus Objekten und zwischenmenschlichen Beziehungen, bewusst zu berücksichtigen imstande ist»<sup>8</sup>.

Integrales Planen und Entwerfen heißt zuerst einmal, sich zu fragen, welche Art des Planens und Bauens unser Überleben auf diesem Planeten unterstützt. Dies hat weitreichende Konsequenzen für Städtebau und Architektur. Wie wir unser Überleben auf diesem Planeten beeinflussen können, ist nicht primär eine architektonische, sondern eine gesellschaftliche Fragestellung. Die Art, wie wir uns als Gesellschaft weiterentwickeln, ist von Kultur zu Kultur verschieden. Die Bearbeitung der Fragestellung erfordert deshalb ein breites Verständnis der gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhänge. Dieses Buch vermittelt dazu einen methodischen Ansatz.

2 Le Corbusier, *Vers une Architecture*, L'Esprit Nouveau, 1923

3 Vgl. Charta von Athen, IV. Congrès International d'Architecture Moderne (CIAM), Athen 1933

4 Thomas Sieverts: *Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land*, Vieweg, Braunschweig 1997

5 Vgl. Patricia Kaszynska, James Parkinson, Will Fox: *Re-thinking Neighbourhood Planning. From Consultation to Collaboration*, The ResPublica Trust, London 2012

6 Daniel Baur, *Schriftwechsel* mit Robert Braissant, 2022

7 Philipp Oswald: *Gestalten von Situationen*, in: *ARCH+ 2022*, S. 126

8 Lucius Burckhardt: *Wer plant die Planung?* In: Lucius Burckhardt: *Wer plant die Planung? Architektur, Politik und Mensch*, hrsg. von Jesko Fezer, Martin Schmitz, Martin Schmitz Verlag, Berlin 2004

## Fünf Punkte für zukunftsfähige Lebensräume

### 1. Überprüfe deine Werte

- Überprüfe die Werte, die deinem Entwurf zugrunde liegen, denn sie prägen das Lebensumfeld der Menschen. Priorisiere integrale Nachhaltigkeit, Suffizienz, kulturelle Werte und langfristige Investitionen gegenüber kurzfristigem wirtschaftlichem Gewinn.
- Befördere eine inklusive Gesellschaft, in der unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse friedlich interagieren können. Dies unterstützt du mit einem breiten Nutzungsmix, mehrdeutig nutzbaren öffentlichen Freiräumen, kleinteiliger Parzellierung und multifunktionalen Erdgeschoss.
- Entwickle eine gesellschaftsethische Haltung zum Thema des Verbrauchs (Wohnfläche, Mobilität, Wohlstand) und beziehe dies in die räumliche Ausformulierung mit ein.
- Entwirf Bauten und Freiräume mit einer einfachen, robusten Grundstruktur, die sich an veränderte Nutzungsbedürfnisse adaptieren lässt. So werden die Räume über längere Zeit bestehen und können eine robuste Identität entwickeln. Ziel ist es, dass der Alltag unsere Lebensräume formt und nicht umgekehrt. Einfache Ansätze sind zukunftsfähig. Denn die allzu spezifischen Lösungen von heute sind die Probleme von morgen.
- Plane so, dass deine baulichen Maßnahmen als zukünftige bauliche, räumliche oder materielle Ressource wieder neu verwendet werden können. Mache alle Bauteile und Installationen für Wartung oder Ersatz gut zugänglich.

### 2. Schau über die Parzellengrenze

- Mache den Blick über die Parzellengrenze zu einem festen Bestandteil deiner Denk-, Planungs- und Handlungskultur. Entwickle deshalb nicht nur dein Projekt, sondern arbeite an einem Ensemble: Entwirf dein Ensemble als Teil eines gewachsenen Kontexts aus Bauten und Freiräumen.
- Beziehe das Ensemble auf seinen baukulturellen, seinen sozialen, seinen landschaftlichen und seinen klimatischen Kontext. Schaffe einen Dialog mit den örtlichen Gegebenheiten und deren Besonderheiten in Maßstab, Typologie, Materialität und Sozialstrukturen.
- Entwickle eine klare Vorstellung der transformativen Wirkung und der Mehrwerte deiner Intervention im bestehenden Kontext. Ziel einer Transformation ist, dass sie auch einen Beitrag zur Zukunftsfähigkeit des gesellschaftlichen Tragwerks leistet.

### 3. Begegne Vorhandenem mit Wertschätzung

- Begegne Vorhandenem mit Wertschätzung, auch dem Alltäglichen. Der Bestand stellt einen kulturellen, sozialen, materiellen und ökonomischen Wert dar. Knüpfe an Bestehendes an, sei es durch Integration, Weiterführen oder Neuinterpretation. Gestalte Form, Struktur und Material aus dem Geist des Ortes.
- Durch Verbundenheit mit dem Ort und seinem Bestand schaffst du Identität und Unverwechselbarkeit. Das befördert die emotionale Reaktion der Menschen und stellt einen positiven Bezug zum Ort her. Es entstehen Orte, an denen Menschen beheimatet sein können. Verbundenheit ist ein Grundbedürfnis der menschlichen Seele.
- Schließe auch Unfertiges mit ein. Es muss Platz geben für Unvollkommenes, ganz besonders aber für Ungeplantes. Das braucht den Mut zur Ergebnisoffenheit. Mut für alternative Modelle von Siedlungsentwicklungen, die nicht festlegen, sondern ermöglichen. Modelle, in denen der Mensch und seine Beteiligung im Vordergrund stehen. Eine Stadtentwicklung, in der die Nutzer:innen zu Produzent:innen des Raumes werden.

### 4. Kümmere dich um die Freiräume

- Entwickle Freiräume, die sich in übergeordnete Umwelt-, Klima- und Landschaftssysteme einfügen und mit ihnen interagieren. Damit beförderst du ein zukunftsfähiges Ökosystem, welches als integratives Tragwerk für Lebewesen aller Art dient.
- Gestalte die übergeordneten Freiräume als prägnante Raumkörper, damit sie sich im Gedächtnis der Menschen einprägen. Vernetze sie mit dem Kontext. Dadurch bekommen sie eine Bedeutung im Siedlungsgefüge und dienen als Orientierungspunkte. So unterstützt du das Entstehen von Identität. Denn die Identität und das Wesen eines Ortes zeigen sich in seinen Freiräumen.
- Entwirf die Freiräume als Sozialräume, wo Menschen sich begegnen können. Unterstütze Kommunikation und Aneignung durch differenzierte räumliche Eigenschaften für verschiedene Bedürfnisse. Freiräume dieser Art ermöglichen der Gesellschaft das Verhandeln von gemeinschaftlichen Fragestellungen.
- Sorge für genügend kühlende Beschattung der Freiräume durch kräftige, langlebige, stadtklimatolerante, aber lichte Bäume, welche das Sonnenlicht im Sommer gefiltert und im Winter möglichst ungefiltert durchlassen. Die Würde alter Bäume adelt jeden Freiraum.
- Orientiere die Eingänge eines Ensembles auf gemeinsame öffentliche Freiräume. Bewegungsräume sind Begegnungsräume. Zirkulation bringt eine natürliche soziale Interaktion und damit Sicherheit im öffentlichen Raum.

## 5. **Arbeite mit porösen Strukturen**

- Entwickle poröse Siedlungsstrukturen und Gebäude, denn Porosität ist eine wichtige architektonische Form der Kommunikation. Sie ist sichtbarer Ausdruck einer solidarischen, empathiefähigen Gesellschaft, in der Bewohner:innen und Passant:innen aufeinander bezogen sind.
- An den Übergängen zwischen privaten und öffentlichen Bereichen fügst du Schwellenräume als poröse Schnittstellen ein. Schwellenräume sind raumhaltige Grenzen. Als Übergangsräume vermitteln sie zwischen der Sphäre des Individuums und seiner Rolle in der Gesellschaft.
- Plane die Schwellenräume so, dass sie durch die Nutzer:innen individuell gestaltet und damit angeeignet werden können, sei es durch Möblierung, Bepflanzung oder Bemalung. Die Selbstdarstellung macht das Individuum im Außenraum sichtbar und reduziert dadurch die Anonymität einer Nachbarschaft. So beförderst du Interaktion und soziale Vernetzung.
- Gestalte die Schwellenräume so, dass der Grad der Abgrenzung oder der Interaktion zwischen öffentlich und privat entsprechend den persönlichen Vorlieben, der Tages- oder der Jahreszeit verändert werden kann.

# Prozesse des integralen Planens und Entwerfens

# B

